

## Urlaubsbericht Las Vegas, Nevada – Februar 2006

Las Vegas, die Stadt der Sünde und Illusionen, ist nach deutschem Denken Synonym für zwei Dinge: das Eine ist Spielen, wegen des Anderen waren wir dort ... was nicht „Sex“ ist, wie uns eine Amerikanerin auf dieses Rätsel geantwortet hat ;o)

Nach der „offiziellen“ Verlobung durch die Ringübergabe und der Frage „Willst du?“ auf Olgas Geburtstagsfeier am 26. November wußten es zumindest die engsten Freunde: am 15. Februar 2006 werden sich Olga und Carsten in Las Vegas das Ja-Wort bzw. den „I do“-Satz geben ... aber dann sollte doch noch etwas ganz anders kommen.

Nachdem am 26. Juli 2005 alle bürokratischen Mühlen des deutschen Amtsschimmels Olgas Scheidung besiegelt hatten, ließen wir eine anfängliche Spinnerei mehr und mehr Realität werden, indem wir uns Informationen über Las Vegas besorgten, uns über die dortigen Heiratsmöglichkeiten erkundigten, Zeitpläne schmiedeten, amtliche Vorarbeiten erledigten und letztendlich im netten Reisebüro in der Nähe von Olgas Arbeit den Urlaub buchten. Nach Rauchen der Köpfe mehrerer freundlicher Mitarbeiterinnen im Reisebüro Wintraken und etliche Telefonate mit dem Veranstalter FTI später hatten wir ein Paket nach unseren Vorstellungen geschnürt, bestehend aus dem Flug (Dresden – Frankfurt – Las Vegas), dem Hotel (Best Western Mardi Gras), dem Heiratspaket („Wedding Delight“ in der „A Special Memory Wedding Chapel“) und dem Mietauto. Einziger Wermutstropfen: eine Heiratsbuchung zu Valentinstag und Silvester ist nicht möglich – also blieb uns noch der 15. Februar. Danach war Ruhe bis zum Tag der Abreise, wenn man mal von der Aufregung und Reisevorbereitungen, wie Kofferpacken, absieht.

### **Sonntag, 12. Februar – endlich war es soweit, der langersehnte Urlaub war da !**

Die Kinder wurden bereits am Freitag, nachdem wir sie für die guten Halbjahreszeugnisse gelobt haben, vom Papa für den Skiurlaub in Südtirol abgeholt. Bevor wir vollbepackt um 6 Uhr morgens ins Taxi einstiegen, wurde noch schnell ein letztes Lebenszeichen via Internet auf unserer OLCA-Mailingliste abgesetzt und als die Sonne aufging, hatten wir unsere sichere Höhle im Hügel und unseren direkten DSL-Zugang hinter uns gelassen, um den Wundern und Schrecken der unverkabelten Welt gegenüberzutreten – wir standen auf dem Dresdner Flughafen. Trotz schlimmster Befürchtungen aufgrund der anhaltenden Schneefälle der letzten Tage saßen wir pünktlichst nach der Gepäckabgabe, dem Genüge tun des neuen amerikanischen Sicherheitsdenkens und dem Befüllen des eigenen Magens um 8:15 Uhr in der Maschine nach Frankfurt.

Hier fielen dann sämtliche Hemmungen ... äh ... Bedenken und Unsicherheiten, denn zum Einen war kein Krümelchen Schnee auf hessischem Boden zu sehen und zum Anderen ließen uns drei Stunden Warten genügend Zeit für das Stürmen des flughafeneigenen McDonalds, das Abklären von Eckpunkten für Alex beim Rückflug (Aufklärung folgt am Ende des Berichtes) und das Einchecken inklusive aller Sicherheitskontrollen. Selbst die Zollbeamten am EU-Schalter waren gut gelaunt und schäkerten mit Olga über diverse Eintragungen in ihrem Reisepaß („geborene Aljabjeva“ und „Geburtsort Pokotilovka“) bevor sie uns mit einem „SPASIBO, DOSWIDANJA“ durchließen.

Nun sollte die Economy Class eines Condor-Fliegers für die nächsten 11 Stunden unser Domizil sein und trotz beengter Platzverhältnisse stellte sich allmählich das Urlaubsgefühl ein. Einzig Olgas UdSSR-Konditionierung bezüglich Grenze, Paß & Zoll ließen noch graue Wölkchen über dem Projekt „Viva Las Vegas“ schweben, die bei ihr immer erst mit dem Verlassen des Ankunftsflughafens verschwinden. Das Übliche eines solchen Fluges (Essen, Lesen, Dösen, Fernsehen) wurde nur durch Ansagen des Piloten bei besonders guten Sichtverhältnissen auf das Eis- und Fjordpanorama Grönlands, auf den z.T. vereisten Missouri, atemberaubende Canyon-Landschaften und der ehemaligen Winterolympiastadt Salt Lake City, sowie des 10-minütigen Films über das korrekte Ausfüllen des grünen Visaformulars und der weißen Zollerklärung unterbrochen.

Letzteres möchten wir gerne dem ungeübten, deutschen US-Touristen näher bringen, denn was vor ein paar Jahren noch belächelt werden konnte, ist mittlerweile zu einer ernsthaften Comedy-Konkurrenz für Situationskomik geworden – wenn Michael Mittermeyer erneut einen New York-Aufenthalt wie in seinem Programm „Zapped“ verarbeiten würde, wäre dies sicherlich mit 15 Minuten eingebaut. Für Carsten war das Ausfüllen dieser zwei Formulare aufgrund seiner bereits drei USA-Besuche nichts Neues, aber als im Filmchen die Bemerkung „Die Zahlen 1, 4 und 7 müssen nach amerikanischen Standard ausgefüllt werden, sonst haben diese Dokumente keine Gültigkeit und werden vom Immigration Office nicht angenommen !“ fiel, forderte er vom Flugpersonal neues Papiergut an ... die waren das aber schon gewohnt und liefen ständig mit frischen Stapeln der beiden Schriftstücke durch die Gänge. Die Krönung waren dann solche Fragen wie „Steht hinter Ihrer Einreise die Absicht, sich an einer strafbaren oder unmoralischen Handlung zu beteiligen?“ (wie einfach wäre doch die Polizeiarbeit, wenn böse Buben hier immer die Wahrheit sagen würden und wöchentlich die Weltbevölkerung

solche oder ähnliche Formulare auszufüllen hätten) und „Haben Sie ein Kind der Obhut eines amerikanischen Staatsbürgers entzogen, dem das Sorgerecht für dieses Kind zugesprochen wurde?“ (nein, den Kinderriegel haben wir bei uns, weil er uns schmeckt ! ... kleiner Werbeinsider). Beim dritten grünen und zweiten weißen Formular hatte auch Carsten die Postleitzahl- (01157 – gleich drei der „gefährlichen“ Zahlen) und Geburtstags-hürde (18/09/1974) genommen und nicht der kleinste Buchstabe wurde durchgestrichen oder übermalt.

Durch unseren Fensterplatz hatten wir vor der Landung noch die Möglichkeit auf den Lake Mead und den Hoover Dam herunterzuschauen, wo ein schmaler – in Wirklichkeit allerdings ca. 20 m hoher – weißer Streifen die gesamten Uferfelsen umrahmte (ein Grund mehr dieses Bauwerk und den größten künstlichen See der Vereinigten Staaten zu besuchen, denn dieses Rätsel wollte gelöst werden). Außerdem hatten wir bei der Landung den ersten visuellen Ausblick über Las Vegas und den sagenumwobenen Strip – WOW !

Das übliche Warten bei den Mitarbeitern der Einwanderungsbehörde wurde durch zwei Fluggäste aufgeheitert bzw. gefühlsmäßig verkürzt. Eine Passagierin zog in der Warteschlange zum Erstaunen ihrer fünf Reisebegleiter einen Apfel aus der Tasche und fragte, ob jemand Hunger darauf hätte. MÖÖÖP – böser Fehler, hatte sie doch in der weißen Zollerklärung NEIN bei „Ich führe Obst ein“ angekreuzt. Nun mußte sie unter Anfeuerungsrufe ihrer Freunde den Apfel in Windeseile verdrücken, um nicht später einem der grimmig dreinblickenden Officers Erklärungen bezüglich ihrer Falschaussage geben zu müssen. Comedy-Kandidatin Nummer 2, eine Schweizerin, versuchte ohne ein Wort Englisch zu sprechen an Paßkontrolle, Fingerabdruck- und Fotoerstellung vorbeizukommen. Jede Frage der Beamtin beantwortete sie mit Kopfnicken, auch wenn sie gefragt wurde, ob die auf dem grünen Formular angegebene Adresse von ihrem Hotel oder von Bekannten stammt. Letztendlich schafften wir Wartenden in der Reihe mit vereinten Kräften und dolmetscherischem Können für Passagierin und Zollbeamtin zu übersetzen und die völlig verzweifelte Eidgenossin in die Gepäckausgabe zu entlassen.

Wir erreichten mit unserem Englisch nicht nur eine flotte Abfertigung, sondern sogar ein kleines Schwätzchen mit dem nun sehr freundlichen, weiblichen Immigration Officer und konnten über die neue Verfahrensweise mit Abnahme der Fingerabdrücke und dem Schießen eines Fotos (nach 11 Stunden Flug, einigen Schlafphasen und zerzaustem Haar) nun doch lächeln. Wie schon vorab bemerkt, erst als wir mit den Koffern im Schlepp unter der heißen Sonne Nevadas standen und nach unserer Mietwagenfirma Ausschau hielten, war Olga 100%-ig in Urlaubsstimmung. Ungewöhnlich für uns nur, daß bei Sonnenschein und Palmen ringsherum das Anziehen eines Pullis doch sehr ratsam war, aber wir dürfen eines nicht vergessen: Mitte Februar ist ja immer noch Winter (selbst Weihnachtsdeko hatten wir in der kommenden Woche an manchen Häusern gesehen). Gut, es war mit ca. 20 Grad Celsius nicht sonderlich kalt, doch Wüste – und so sah das Ganze um uns herum ja aus – hatten wir uns doch immer etwas anders vorgestellt. Ein Transferbus hat uns zur Mietwagenfirma gefahren und schon nach einigen Minuten durfte Carsten sich in die Schlange der Mietwageninteressierten einreihen, während Madame Olga frauen-like sofort mit einer älteren Service-Mitarbeiterin ein Schwätzchen hielt. Auf dem Parkplatz durften wir uns dann im Bereich „Midsize“ einen Wagen aussuchen und die Wahl fiel auf einen dunkelblauen Chevrolet Malibu Maxx LT V6 – der geneigte deutsche Mietwagenkenner vermutet unter der zweitkleinsten Klasse „Midsize“ aber bestimmt nicht ein Auto, welches mit einem Audi A6 vergleichbar und mit ca. 210 PS unter der Haube ausgestattet ist. Nur das Fehlen beider Nummernschilder verwunderte etwas und als wir verunsichert nachfragten bekamen wir die Antwort, daß dieser Wagen brandneu und in Nevada weder vorne (das kannten wir ja schon aus New York) noch hinten ein Nummernschild Pflicht sei. Einzig ein von innen an die Windschutzscheibe geklebter kleiner Fetzen Papier wies dieses Vehikel als angemeldet und nicht geklaut aus ... wieder mal was dazugelernt.

Auf der Fahrt zum Hotel hatten wir dann im Hellen (es war ca. 16 Uhr Ortszeit, bei 9 Stunden Zeitverschiebung) unsere ersten AHs und OHs obgleich der riesigen Hotelanlagen auf dem Las Vegas Boulevard South („The Strip“, der Hauptstraße durch diese Wüstenstadt) und der Dinge, die man sonst nur aus dem Fernsehen (z.B: „Ocean's Eleven“, „Con Air“) oder aus Büchern kannte: das Eingangs-Willkommensschild von Las Vegas, sowie die großen Themenhotels Bellagio, Paris Las Vegas, New York-New York, Caesars Palace, Luxor, Mirage, MGM Grand, Venetian Resort, Treasure Island, Wynn, uvm.. Da es noch nicht allzu spät für's Einchecken war, machten wir auch einen kleinen Abstecher zu unserer Hochzeitskapelle bevor wir schließlich zum Mardi Gras-Hotel fuhren.

Der nächste Dämpfer stand an, denn trotz ausdrücklicher Bemerkung bei der Bestellung durch das Reisebüro, hatte man uns ein Zimmer direkt an einer der Außentreppe gebucht, von dem aber diverse Las Vegas-Reisende im Internet abrieten. Da an diesem Wochenende kein anderes Zimmer frei war, mußten wir mindestens eine Nacht mit dem bereitgestellten Zimmer leben, hätten aber während der Woche jederzeit wechseln können - was wir aber dann doch nicht taten, da unser Schlaf so fest oder die Treppennutzer so freundlich waren und der Lauf-lärm sich widererwartend sehr in Grenzen hielt. Nach dem Abwerfen des Kofferballastes ging es erst einmal ab ins hoteleigene Restaurant, um den pappigen Resten des noch pappigeren Flugzeugessens Gesellschaft in Form von Rib Eye Steak (Carsten) und Riesengarnelenspieß (Olga) zu geben. Aber nicht ohne die amerikanischen

Gepflogenheiten zu respektieren: an den Platz wird man gebracht, auch wenn es augenscheinlich viele freie Tische zum Sitzen gibt und kein Kellner in Sichtweite ist. So durften wir dann endlich nach 15 Minuten Warten, Bestellen und nochmals Warten völlig ausgehungert in unsere Essenswahl beißen und dabei auf 10 TV-Bildschirmen und einer Großbildleinwand den Geschehnissen eines – für Amerikaner und Wettenden wohl sehr spektakulären – Footballspiels folgen.

Es sollte die erste große Entscheidung des abklingenden Tages folgen: der Müdigkeit oder der Neugierde nachgeben? Ein paar Minuten später waren wir per Monorail für 5\$ und per Pedes bereits auf dem Strip unterwegs ;o)

Bevor wir dann völlig erschöpft und mit plattgelatschten Füßen auf einem der beiden Kingsize-Betten unseres Zimmers einschliefen, dachte wohl jeder noch einmal über die gerade gewonnenen Eindrücke nach ... Fußgänger sind hier (außer auf dem Strip) völlig ungewohnt und stellen ein visuelles Hindernis für jeden Autofahrer dar ... ausgerechnet unsere Monorail-Strecke vor dem Hotel ist die einzige kostenpflichtige der Stadt ... Las Vegas im Dunkeln ist ein Phänomen für sich – unglaublich ... die musikalischen Wasserspiele am See des Bellagio sind noch imposanter als man bei „Ocean's Eleven“ in der Endsequenz gesehen hat (wir hatten bei diesem Mal sogar dieselbe Musik wie im Film) ... „Sex in this City“ ist kein Thema, dafür stehen überall Typen mit Sex-Visitenkarten rum und versuchen ihre Damen telefontechnisch bzw. mit Bringdienst an jeden Vorbeilaufenden abzugeben ... und „last but not least“ unser Hotel ist zwar nur drei Blocks vom Strip entfernt, aber nach 11 Stunden Flug, wenig Schlaf und vielleicht auch etwas Jetlag ist dieser 20 min-Fußmarsch doch recht beschwerlich.

### **Montag – der Tag der Überraschungen und schnellen Entscheidungen**

Urlaub? Kennt der Körper nicht und so waren wir wie im Alltagsleben schon sehr früh (ca. 5 Uhr) wach. Die Zeit bis zum endgültigen Aufstehen haben wir uns mit Fernsehen vertrieben, wo wir bei 13 Sendern (+ 3 hotel-eigene Promokanäle) sehr oft auf einem Las Vegas-Sender mit Lokalnachrichten, Clark County-Wetter und die Verkehrssituation der „Innenstadt“ hängen geblieben sind. Ab und zu berichtete man auch von Nachrichten in den USA (z.B. vom Schneesturm in New York mit Ausfällen auf allen drei Flughäfen) und man hat sogar die derzeitigen olympischen Winterpiele in Turin ganz kurz erwähnt. Besonders faszinierend für uns, daß eine Stadt wie Las Vegas (Stadt ca. 600.000 Einwohner, Region ca. 1,8 Mio) so viel Stoff bieten kann, um ganze Morgenberichterstattungen zu füllen – dies eben eines der großen Unterschiede zwischen Deutschland und den USA: die Größe und Dimensionen, sei es auch nur bei einer einzelnen Stadt mitten in der Wüste wie Las Vegas, welches immerhin zu den 30 größten Städten der USA zählt.

Nach der Tagesplanung und einer kleinen Idee unter der Dusche (s.u.) suchten wir zwecks morgendlicher Nahrungsaufnahme einen naheliegenden McDonalds auf ... wieder mal USA-untypisch zu Fuß, wobei wir sogar Fahrradfahrer gesehen haben (bestimmt auch Touristen, denn die Autos konnten mit solchen Störenfriede auf der Straße gar nichts anfangen). Und wieder haben wir etwas dazugelernt: im Mutterland des Fast-Food gibt es beim goldenen „M“ bis 11 Uhr ausschließlich nur ein recht umfangreiches Frühstücksprogramm (Egg McMuffin, Pancakes, McGriddle, ...), so daß eine Nugget-Bestellung von Carsten gnadenlos abgeschmettert worden ist – nicht wie bei uns, wo es bei McD das normale Burgerprogramm mit ein paar Zusätzen wie Egg McMuffin, Rührei und Croissant gibt. Auch die allseits bekannte Sache mit der Klage wegen zu heißem Kaffee können wir ab jetzt nachvollziehen, denn so lange hat Olga noch nie pusten und darauf warten müssen, einen richtigen Schluck Kaffee trinken zu können.

Nach einem Kurzeinkauf im benachbarten 7-Eleven, um auch mal im Hotelzimmer frühstücken zu können, fuhren wir zur Chapel, da noch ein paar Dinge und der Zeitplan mit den Leuten dort abgesprochen werden mußten. Hier nun auch zur Idee, die unter der Dusche geboren wurde: mal nachfragen, ob nicht doch noch eine Hochzeit an unserem Wunschtermin möglich wäre. Dazu muß der Nicht-Amerikaner wissen, daß der Valentinstag in den Staaten einen wesentlich höheren Stellenwert hat als bei uns in Deutschland, wo nicht nur Partner und Lebensgefährte in den Genuß eines Geschenkes kommt, sondern auch Bekannte, Freunde und Familienmitglieder. Ergo ist natürlich die Nachfrage nach Heiratsterminen – insbesondere im Hochzeitsmekka Las Vegas – besonders hoch, weshalb auch eine Bestellung über den Reisekatalog nicht möglich war. Und wieder war New York uns wohlgesonnen, denn ein Paar konnte aufgrund des Schneesturms nicht anreisen und es bot sich uns die einzigartige Möglichkeit doch noch einen Termin am 14.2., allerdings schon um 9 Uhr, zu bekommen. Hurra! Die anschließenden Änderungen im Tages- und Urlaubsablauf nahmen wir natürlich gerne in Kauf und auch der Umstand, daß wir uns nun um die Heiratslizenz selbst kümmern müßten (ursprünglich war dieses mit in der Limousinenfahrt inklusive), war kein Hindernis.

Kurz zum allgemeinen Heiratsablauf für das bessere Verständnis und ggf. als Hilfe für alle, die es auch mal wagen wollen. Vor der eigentlichen Hochzeit muß man sich beim Marriage Licence Bureau eine Heiratslizenz besorgen und 55\$ Cash auf den Tresen legen. Hierfür reicht die Vorlage eines Reisepasses, eines im Amt auszu-

füllenden Formulars und das Wissen (!) über den Zeitpunkt und Ort einer vorherigen Scheidung – sonst nix. Mit den ausgehändigten drei Dokumenten (Lizenz, Affidavit & vorausgefüllte Heiratsurkunde) läßt man sich dann in einer der unzähligen Chapels oder im Standesamt gleich nebenan trauen und erhält wieder ein bißchen Papierkram – u.a. die vollständig ausgefüllte Heiratsurkunde in hübschem Design. Ab hier erhielt man bislang immer den Rat Kontakt mit einer Frau Sigrid Sommer, Leiterin des Honorarkonsulates der BRD in Las Vegas, aufzunehmen, um den Rest bürokratischen Weges gehen zu können. Doch da dieses Konsulat im ersten Quartal 2006 aufgrund des Ruhestands besagter Frau Sommer geschlossen werden sollte, mußten wir schon selbst die weiteren Schritte zur Anerkennung unserer Heirat bewältigen. Hierzu geht man zum Clark County Government Center (eine Art Stadtverwaltung) und legt seinen bisherigen Schriftkram vor, um die amtliche Heiratsurkunde – der registrierte Trauschein der Chapel ist nur eine Urkunde für die Wand – und die Apostille zu beantragen. Hierbei gibt man gut lesbar seine Adresse in Deutschland an und nach der Zahlung von 30\$ (erneut in bar) hat man das erledigt, was man in den USA erledigen kann bzw. muß. In ca. 5 Wochen sollten wir unsere amtlichen Unterlagen per Post zugeschickt bekommen und müssen dann mit dem Dresdner Standesamt den weiteren Bürokratenk(r)ampf durchstehen (z.B. Übersetzung, Anerkennung, etc.).

Zurück zu unserem Besuch in der Kapelle: nach einem superfreundlichen Schwatz mit der Leiterin der Chapel, einem etwas älteren Fahrer und dem Hausfotografen waren alle offenen Fragen geklärt und wir bekamen 55\$ in die Hand gedrückt, um gleich zum Lizenzbüro fahren zu können und die Heiratslizenz zu besorgen – prophezeit wurden Wartezeiten von 2 Stunden, da morgen ja der bekannte Großkampftag in Sachen Liebe ansteht. Aber da wir mit so etwas nicht gerechnet hatten und auch nicht generell die Reisepässe mit uns rumschleppten, war mal wieder eine Fahrt zum Hotel angesagt – allen Ernstes: die Strecke zwischen Hotel und Chapel würde Carsten wohl heute noch mit verbundenen Augen finden, so oft wie wir diese insgesamt gefahren sind !

Nach dem Hin und Her – das Marriage Licence Bureau liegt vom Hotel aus gesehen noch etwas weiter nördlich als die Wedding Chapel – und der Erkenntnis, daß man sogar in Las Vegas Parkuhren füttern muß (zum Parken in der Wüstenmetropole später mehr), stiefelten wir gegen frühen Mittag in das bankfilialenartig anmutende Office. Die Beamten dort (alle weiblich) und das Interieur waren schon absolut auf den bevorstehenden Valentinstag eingestimmt: Herzenluftballons, Herzchenglitzerketten, schöne kitschige Aufkleber an den Glashalettern und manche Kolleginnen hatten sogar einen Haarreif mit „Fühlern“ und Herzchen am Ende – sie sahen aus wie Aliens vom Planeten Venus. Gleich am Eingang bekam man schon die Formulare zum Ausfüllen in die Hand gedrückt und dazu Anweisungen über die besten Möglichkeiten für das Anstellen in der einen Reihe und Bezahlen in der anderen – eben typisch amerikanisch freundlich. Olga hat sich dann mit den ausgefüllten Anträgen an der Bezahlschlange angestellt und bekam als „Belohnung“ Herzchenstempel in den oberen rechten Ecken der Schriftstücke – es ist für uns immer noch ein Geheimnis, ob diese Stempelform alltäglich ist oder wir sie nur dem bevorstehenden Valentinstag zu verdanken hatten.

Typisch amerikanisch hieß es auch hier, daß man wartet bis man aufgerufen wird und nicht sofort an das nächste freigewordene Fenster stürzt. Die Beamtinnen hatten eine Engelsgeduld mit allen Antragstellern und waren nicht müde immer und immer wieder in Englisch zu erzählen, was die Leute nach der Heirat erledigen müssen (s.o.). Durch ungewolltes Zuhören von Gesprächen und Kiebitzen auf andere Antragsformulare und Reisepässe war allerdings klar, warum die Erklärungen so wichtig waren: USA, UK, Deutschland, Kanada, Irland und irgendwelche asiatische Staaten ... es war alles vertreten. Ein Schelm wer jetzt darüber nachdenkt, wie wohl unsere Schweizerin aus der ersttäglichen Immigration-Szene in dieser Umgebung immer nur blöd genickt hätte :o)

Als wir nach nur 40 Minuten an der Reihe waren, hatten wir wohl doch alles richtig gemacht, denn Pässe und die Anträge mit der Selbstauskunft reichten unserer asiatisch aussehenden Sachbearbeiterin völlig aus. Olga war obgleich dieser einfachen Abwicklung mal wieder sehr überrascht und erleichtert, denn Deutschland- und UdSSR-erprobt hatte sie doch mit dem Vorlegen von Scheidungspapieren o.ä. gerechnet. Nach insgesamt ca. 45 Minuten waren wir im Besitz aller notwendigen Unterlagen und bereit zum Heiraten – die gerade eintrudelnden Pärchen hatten aber bestimmt die prognostizierten 2 Stunden vor sich, denn als wir das Gebäude verließen, war die Schlange bereits mehr als doppelt so lang wie bei unserer Ankunft.

Nun konnte der restliche, am Morgen im Bett geplante, Tagesablauf in Angriff genommen werden – aber erst einmal wieder zurück ins Hotel, um die für uns so wichtigen Papiere in Sicherheit zu bringen und für den Besuch des Stratosphere Towers das Stativ für die Kamera mitzunehmen. Auf dem Weg entging Olgas Spürnase für Shopping und Bücher nicht der, in New York kennen und lieben gelernte, Megabuchladen „Barnes & Nobles“ und natürlich konnte sie der Versuchung nicht widerstehen dort einmal ausgiebigst zu stöbern = 90 min. wühlen, anlesen, seufzen und letztendlich mit zwei Büchern das Mekka eines jeden Bücherwurmes verlassen. Nachdem wir im Hotel Unnötiges aus- und Nötiges eingeladen haben, wollten wir im Gift Shop nebenan per Internet wenigstens ein paar Leutchen den neuen Termin unserer Hochzeit bekannt geben, da bislang ja noch jeder den 15. im Kopf hatte. So hat Carsten die OLCA-Mitglieder mit einem Posting geupdatet und Olga dachte, daß eine Mail an die Firma als Briefing ausreichen würde – 30 min. Internet für 5\$ ... und das im Land des WWW ?!?!

Ab hier meldete sich mal wieder der Hunger und so waren wir in einer bislang für uns unbekanntem Fast-Food-Kette gelandet: „Carls JR - The Green Burrito“. Olga war mit ihrem Salat überglücklich und Carsten fand, daß die Zwiebelringe eher „Panade mit einem Hauch von Zwiebel“ genannt werden müßten, doch das übrige Essen hat dennoch gut und frisch geschmeckt.

Frisch gestärkt statteten wir der Autovermietung einen Besuch ab, denn unser Wunderauto verbarg noch ein paar für uns unlösbare Geheimnisse – der Mann am Schalter hatte aber auch keine Antworten parat. So fanden wir erst Tage später durch einen Zufall heraus wie man mit der Fernbedienung nicht nur die Tür des Fahrers öffnen kann, sondern auch die übrigen Türen entriegelt, ohne immer extra den in der Fahrertür angebrachten Universalöffner zu drücken. Vor dort ging es dann Richtung Strip, um am berühmten „Welcome to Fabulous Las Vegas Nevada“-Schild typische Touristenfotos zu machen und dann Richtung Norden bis zum höchsten Gebäude von Las Vegas – mit 350 Metern bietet der Stratosphere Tower („The Needle“) insbesondere bei Nacht einen atemberaubenden Blick wahlweise vom Indoor Observation Deck im 108. oder vom Outdoor Observation Deck im 109. Stockwerk. Dort wollten wir die nächsten Stunden verbringen, um Las Vegas im Hellen, bei Sonnenuntergang und natürlich im Dunklen zu bestaunen bzw. zu fotografieren.

Glück gehabt, parken konnten wir kostenfrei in direkter Nähe des Fernsehturms und Pech gehabt, denn das Stativ ließ der Sicherheitsbeamte nicht zu – dafür aber Coladosen, die bestimmt bessere Wurfgeschosse abgegeben hätten ... wo ist da die Logik ? Egal, die Aussicht entschädigte für alles und so vergingen die fast 3 Stunden wie im Fluge an dem Ort, wo die höchste Achterbahn der Welt in 280 Metern mit 55 km/h ihre Runden dreht, der „Big Shot“ Free-Fall-Ride in 340 Metern die Passagiere in 2,5 Sekunden senkrecht 50 m in die Höhe schnellen und der „X Scream“ in 270 Metern Höhe die Fahrgäste über den Rand des Turms hängen läßt. Außerdem hat man zum erstem Mal so richtig den Überblick was Las Vegas eigentlich ist – wie New York / Manhattan verbindet man nämlich immer nur einen kleinen Teil mit der gesamten Stadt und der Strip ist nur eine einzige große Straße, drum herum ist eigentlich noch viel mehr. Die Stadt liegt wie in einem zugeschütteten Vulkankrater umringt von einem Wall aus hohen Bergen (1200 m und mehr) auf einem riesigen Plateau von ca. 50x50 km. So bergig das Umfeld, so plan die Stadtfläche selbst (1.290,6 km<sup>2</sup>), Hochhäuser sind nur in der Mitte am Strip selbst oder in der Nähe und die restliche Stadtfläche (Suburb-Siedlungen) wird von schachbrettartigen Straßen durchzogen – ebenfalls typisch für amerikanische Großstädte. Natürlich bleibt der Blick meist am superhell erleuchteten Strip und den dortigen Hotels kleben, wie auch die Ausbeute der Nachtaufnahmen mit Digitalkamera und einer altem Analogfotoapparat mit Fernauslöser gezeigt haben. Den „Gegenpol“ zur Stratosphere am Nordende des Strips bildet wohl der gigantische, senkrechte Scheinwerfer der Pyramidenspitze des Luxor am südlichen Ende. Ebenfalls überwältigend die Frequenz der startenden und landenden Flugzeuge am einzigen Flughafen der Stadt (wesentlich kleiner als Frankfurt), wo z.T. 2 bis 3 Positionslichter von fliegenden Maschinen gleichzeitig auf den Fotos zu sehen sind.

Aber auch von so einer Aussicht muß man sich mal trennen und als krönenden Abschluß des Tages haben wir uns ein Bad im beheizten Whirl-Pool genau vor unserem Hotelzimmer gegönnt, wo wir mit zwei Amerikanerinnen (Mutter und Tochter) aus San Francisco das warme sprudelnde Wasser geteilt und mit ihnen geschwätzt haben – diese Tochter gab auch die Antwort „Sex“ auf die Frage, welche zwei Dinge unweigerlich mit Las Vegas in Verbindung gebracht werden: Spielen & ... ?

Einen haben wir noch: Carsten wollte ernsthaft nur mit Schlips vor den Traualtar ziehen und hatte sich eigens hierfür noch zuhause eine Anleitung des „halben Windsor-Krawattenknotens“ aus dem Internet ausgedruckt. Erste Versuche nahmen am Tag vor der Abreise fast 2 Stunden in Anspruch bis Länge, Sitz und Knoten dem entsprach, was man sich unter einer richtig gebundenen Krawatte vorstellt. Diese Vorarbeit schien sich aber auszuzahlen, da er nach dem Bad im Pool direkt beim zweiten Versuch der bereits eindösenden Olga einen perfekten Knoten präsentieren konnte. Der liebe Gott hat eben Erbarmen mit müden Frauen :o)

## **Dienstag – der große Tag und das Ende einer wilden Ehe**

Wir haben uns an diesem wichtigen Tag nicht auf unser Jetlag- und Alltagsgefühl verlassen und vorsichtshalber die Weckfunktion von Carstens Blackberry in Anspruch genommen. Wach waren wir aber doch schon vor dem Klingeln, denn wie man nun mal in so einer Situation ist, erledigt die Aufregung den Rest ...

Es galt einen strammen Zeitplan einzuhalten, denn zwischen 6 Uhr (Wecken) und 8:30 Uhr (Abholung durch Limousine) mußte noch viel geschafft werden: Rasieren, Duschen, Zähneputzen, Schminken, Anziehen, Frisieren, Schmücken und alles Notwendige zusammenpacken – natürlich gelten alle Punkte der Aufzählung nicht für beide Heiratswilligen ! Außerdem würde unser Fahrer um 8 Uhr anrufen, um sicherzustellen, daß eine Abholung um 8:30 Uhr nichts im Wege steht.

Während Olga unter der Dusche mit dem gechlorten Wasser ihre Haarpracht bearbeitete, versuchte Carsten wie gewohnt mit Rasierschaum aus der Tube (das bewährte DDR-Produkt Florena) eine gut einstudierte Naßrasur hinzulegen ... doch wer hätte gedacht, daß Chlorwasser die Rasierpaste nicht zum Schäumen brachte, sondern mit ihr zu einer klebrigen Masse a la Kleister reagierte. Während des Frühstücks im Zimmer wurden noch einmal die Wedding Vows (Ausdruck aus dem Internetauftritt der Chapel) durchgegangen, bevor wir dann pünktlich zum Abholtermin aufgebretzelt durch die Lobby des Hotels gestapft sind. Nur der Vollständigkeit halber: Carsten hatte eine schwarze Stretch-Jeans, ein weißes Hemd und einen dunklen Schlips an und Olga entschied sich für eine schwarze Stretchhose, ein rotes Neckholder-Oberteil mit schönem Dekollete, was durch einen PushUp-BH aus China (Dank an Renate) noch mehr zur Geltung kam, Schmuck in Silber mit roten Steinen bzw. Miniaturrosen und als Abschluß der Kombination eine rote Stola, die ebenfalls die lange Reise aus China hinter sich hatte.

Nun folgte der wirklich glamouröse Teil der Hochzeit, als uns Jimmy, der Fahrer der weißen Stretch-Limousine, begrüßte, wie im Film die Türen des Autos öffnete und uns getrennt auf jeder Seite einstigen ließ. Nur unser Rucksack mit Kamera, dem Schriftkram und unserer Wunsch-CD paßte irgendwie nicht zu dem Ganzen. Die Fahrt dauerte ca. 15 Minuten, die wir uns mit Fotografieren des Wageninneren und der Braut vertrieben. Auf der Fahrt wurde Olga richtig aufgeregt, obwohl wir den Worten von Jimmy folgten und das Autoradio zum Anhören unseres Liedes („Follow me“ von Uncle Cracker) als Beruhigung nutzten.

Nachdem wir in der Chapel angekommen, wieder staatsempfangmäßig von Jimmy aus dem Wagen und in die Chapel geführt wurden, mußten wir nur noch unsere Lizenz abgeben und schon wurde Olga in das Brautzimmer begleitet, wo sich normalerweise die Braut das Kleid überstreift. Nach einigen Minuten holte sie eine nette, blonde, junge Frau ab und führte sie in die weiße Kapelle mit rotem Teppich. Olga tippte, daß sie unsere Zeugin sein würde – wir waren ja nur zu zweit, laut Gesetz muß bei einer Heirat in Nevada aber ein Trauzeuge dabei sein und mit auf der Heiratsurkunde unterschreiben – doch sie entpuppte sich als unsere Priesterin. So schwer hatte Carsten sich den Junggesellenabschied wahrlich nicht vorgestellt und überlegte doch noch einmal kurz, ob diese schlanke Frau mit langen, blonden Haaren nicht ein Zeichen wäre, lieber weiterhin als freier Mann auf die Frauenwelt zuzugehen. Aber er reichte Jamie, so ihr Name auf der Urkunde, die CD mit dem OLCA-Lied, Olga den richtigen Ring und das Ritual konnte beginnen. Jamie startete die CD in einem Player im Rednerpult, hielt ihre Rede, wir haben an den richtigen Stellen „I do“ gesagt, die Ringe wurden ausgetauscht und eine nervöse und unsichere Lippenberührung – als wenn man Jugendliche beim ersten Kuß beobachten würde – besiegelte unsere Trauung. Just in diesem Moment hörte auch unser Lied nach 3 Minuten und 37 Sekunden Spielzeit auf ... aber wir hatten uns ja vorher genauestens über den Ablauf informiert und so fanden wir diese schnelle „Abfertigung“ keinesfalls als unangenehm. Im Gegenteil, Erfahrungsberichte anderer schilderten schon das Eintreffen der Nachfolgepaare, was wir aber keinesfalls bestätigen können. So hatten wir dann auch noch genügend Zeit für ein paar fest einstudierte Bilder mit dem hauseigenen Fotografen, den schriftlichen Kram, die Entgegennahme der Glückwünsche fast aller anwesenden Chapelangestellten und natürlich ein Schwätzchen mit der Leiterin der Kapelle (im Übrigen auch unsere Trauzeugin – die Wände müssen wohl Gucklöcher haben, denn wir waren definitiv nur zu dritt im Raum), die diesen Termin überhaupt für uns erst möglich gemacht hatte. Zum Abschluß und als Beweis wollte Carsten noch ein Foto mit der Priesterin, auf die wir allerdings noch ein paar Minuten warten mußten, da sie gerade eine Hochzeit am chapeleigenen „Drive through“-Schalter vollzog ... ja, der aufmerksame Leser hat richtig gelesen, denn was Fast-Food, Büchereien, Wäschereien, Apotheken und Banken in Amerika schaffen, macht auch an einer Hochzeitskapelle nicht Halt. Leider war der Kirchenfotograf nicht besonders gut mit unserer Digitalkamera vertraut und so ist das Foto etwas unscharf geworden – aber Carstens Gedanken kann jeder Mann trotzdem gut nachvollziehen, oder ? (siehe Webseite)

Auch draußen an der Limousine wieder keine Spur von Hektik, sondern vielmehr Jimmys gekonnte Art, uns wie Filmstars oder Prominente aussehen zu lassen. Nach einigen Fotos vor und in der Limousine – irgendwie hatte er mehr Erfahrungen mit Digitalkameras – fuhr er uns wieder zum Hotel zurück und das Unternehmen „Heiraten in Las Vegas“ war abgeschlossen – ab jetzt begann die Flitterwoche.

Bevor wir zur restlichen Planung des Tages übergangen – das schöne Wetter ausnutzen und Hochzeitsfotos im Nationalpark „Valley of Fire“ schießen – ließ sich Olga nicht nehmen, Carsten im Hotelzimmer ein Geschenk zu überreichen: das Buch „I Love You“ mit süßen Tierbildern und kurzen Kommentaren auf jeder Seite. Natürlich wurden auch die ersten Glückwünsche „entgegengenommen“, denn Michy (Italien) hatte uns noch vor der Abreise nach Las Vegas eine Glückwunschkarte zugeschickt – das symbolische „Zeitsiegel“ („nicht vor dem 15.2., 11 Uhr öffnen“) durften wir obgleich des bereits vollendeten Aktes vorzeitig brechen. Etliche Fotos mit Braut, Bräutigam, Blumenstrauß, Ringen, Geschenk und Buch später befanden wir uns auf der ersten weiten Autofahrt Richtung Osten.

Nach ca. 80 km Interstate – für den waschechten Amerikaner eigentlich ein Katzensprung – mit, für uns Mittel-europäer, ungewöhnlichem Randpanorama (Sand, Steine, Kakteen und kleine Büsche) erreichten wir nach einer

staubigen Nebenstraße a la Wild West-Kutschenstrecke die Vorboten von Nevadas erstem State-Nationalpark ... so stand es jedenfalls geschrieben. Die Fahrt hat sich wirklich gelohnt ! Eine großartige Landschaft aus rotem Sandstein lag zu unseren Füßen. Der Himmel war zunächst leicht bewölkt und in diesem Licht hatten die Felsen eine richtig schöne kräftige rote Farbe – als die Sonne rauskam verloren die Felsen eindeutig etwas von ihrer Farbintensität und wirkten mehr rosa als rot. Die durch jahrhundertlange Erosion und Regen fast geometrisch angeordneten Auswaschungen an den Felsen ließen irgendwie den Anschein von Terracotta-Kunst bzw. Formung durch Menschenhand vermuten. Wir haben unter anderem die Felsenzeichnungen der Pajuta-Indianer angeschaut, putzige kleine Wüstennager – white-tailed antelope Squirrels – beobachtet (die viel angepriesenen Kojoten, Roadrunner oder Großhornschafe blieben uns allerdings verborgen) und einige Kommentare auf Carstens Aussehen bekommen:

Beispiel 1 → ein Mann in schwarzer Cowboybekleidung (so richtig mit Sporen, etc.) blickt Carsten von unten bis oben an und läßt nur ein schmunzelndes „I like you hiking outfit !“ verlauten.

Beispiel 2 → während eines kleinen Wüstenmarsches kam uns eine Frau entgegen und meinte zu Carsten: “If I look at you I feel underdressed !“

Erstaunlicherweise hat eine herausgeputzte und mit Schmuck behangene Olga in dieser Einöde für nicht so viel Aufsehen gesorgt wie Carsten mit weißen Hemd und Krawatte ... ?!

Die Fotoausbeute dieser Fahrt (immerhin 190 Digitalbilder !) beinhaltet allerdings nicht nur Felsen, Straßen und Steine, auch wenn unsere Kinder dies beim gemeinsamen Betrachten behaupteten, sondern ebenso mit Stativ und Selbstauslöser geschossene Hochzeitspäarchenporträts – der eigentliche Plan dieser Tour und der Grund für unsere untypische Wanderklamottenwahl. Die Sonne war dabei unser größter Fan und schien auf uns herab was das Zeug hielt. Wir kamen sogar in den Genuß die Nevada Troopers bei der Arbeit zu sehen, denn ein Straßenabschnitt wurde für kurze Zeit für Werbeaufnahmen (1 Kameramann und 1 Hiwi, wie sich später beim Weiterfahren herausstellte) von diesen abgesperrt.

Auf dem Rückweg hatten wir noch etwas Zeit und so entschieden wir uns den Nationalpark auf der Las Vegas-abgewandten Seite Richtung Hoover Staudamm zu verlassen, wo wir zu unserem Erstaunen an einer „Self Pay Fee Station“ vorbeikamen – nicht zu vergessen: wir befinden uns immer noch in den für Deutsche äußerst kriminellen USA !!! Jedenfalls wurde der Besucher gebeten pro Fahrzeug (6\$), Fahrradfahrer oder Fußgänger (je 1\$) seinen Obolus in einen Briefumschlag zu stecken, ein Infoblättchen auszufüllen und in eine Art Briefkasten zu werfen – wir hatten am Morgen auf der anderen Seite des Parks noch an einem Kassenhäuschen bezahlt.

Die tolle Landschaft, der große Lake Mead und der noch überwältigendere Hoover Dam ließen die Fahrt zurück ins Spielerparadies wie im Fluge vergehen und als kulinarischen Abschluß – schließlich hatten wir bis hierher noch nicht sehr viel gegessen – gönnten wir uns ein Island Seafood Buffet im Hotelcasino Flamingo. Für 16,70\$ pro Person standen uns unter dem Motto „all-you-can-eat“ ca. 40 m Buffetfläche mit Muscheln, kleinen Shrimps, großen Shrimps, vorbereiteten Krabbenbeinen, einer umfangreichen Salatbar, Rippchen, daumen-dicken Rindfleischscheiben, Sushi, asiatischen Gerichten, Chicken Wings, Nudeln in sämtlichen Variationen, diversen Fleischgerichten, Reisvariationen, uvm. zur Verfügung ... und wer am Ende noch ein Plätzchen übrig hatte, durfte sich an dem nicht minder großen Dessertbuffet mit zig Törtchen, Gebäck, Crepes, Sahneeis inklusive verschiedenster Toppings, Süßspeisen und Küchlein den Rest geben – mit dem Trinken kam man gar nicht so schnell nach, wie das Glas schon wieder von der freundlichen Serviererin aufgefüllt war.

Der Tag endete abrupt für uns, denn nach dem Erreichen des Hotelzimmerbettes kannten wir nur eine Lage: senkrecht und magenschonend !

### **Mittwoch – Bundesstaat- und Zeitzonenwechsel**

Nach dem gestrigen Hoover Dam-Kurzbesuch wollten wir heute das Wunderwerk neuzeitlicher Ingenieurskunst einmal ganz in Ruhe und aus nächster Nähe betrachten. Kurz nach dem Aufwachen erreichte uns der nächste Hochzeitsgruß: wo Michy (Italien) die erste Gratulantin auf dem Postweg war, sollte Kati (Ohio, USA) nun die erste Gratulantin per Telefon sein, denn sie rief uns morgens im Hotel an. Olga beschrieb erstmals das gestrige Geschehene – Carstens Gedanke: „Mist, wir hatten es also doch getan und es war kein Traum.“ – und berichtete von ihrer Unsicherheit bezüglich des bevorstehenden Papierkram-Erledigens auf der Stadtverwaltung von Las Vegas.

Dies sollte nämlich unsere erste Amtshandlung für heute sein. Doch amerikanische Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft hat so etwas Beruhigendes an sich, daß selbst unsere völlig überforderte Sachbearbeiterin im Clark County Government Center, anscheinend eine anzulernende Schülerin an ihrem ersten Tag, die bürokratischen

Unterlagen augenscheinlich in dem Zustand hinterließ, wie es besagte Frau Sommer im Honorarkonsulat der BRD nicht besser hätte machen können. Ob das Augenscheinliche auch dem Tatsächlichen entsprechen wird, werden wir wohl in etwas mehr als 4 Wochen zu berichten wissen ... im übrigen wurden unsere Dollarscheine doch allen Ernstes an unser Antragsformular getackert – und das von einer Behörde ! In Deutschland unvorstellbar ...

Zuversichtlich und endlich 200% auf Urlaub eingestellt parkten wir eine Stunde später unser Auto in Arizona und hatten sogar noch eine weitere Stunde dabei vergeudet ... wie das ? Ganz einfach: der Hoover Dam ist nicht nur hälftig in Nevada (sprich „Nevajda“ wie wir an diesem Tag gelernt haben) und hälftig in Arizona, sondern liegt sogar in zwei unterschiedlichen Zeitzonen. So ist die westliche Nevada-Seite des Damms um eine Stunde jünger (Pacific Standard Time) als die östliche Arizona-Seite (Mountain Standard Time), wo wir unser Auto abgestellt haben – nun alles klar ?

Jedenfalls mußten wir zum Visitor-Center wieder auf die um eine Stunde jüngere Seite und konnten bei dem Fußmarsch über die 380 m Kronenlänge Fotos schießen und den gewaltigen Koloß unter die Lupe nehmen: 221 m hoch, an der Krone 13 m und am Fußende 201 m breit, 2,6 Mio Kubikmeter Beton bei einer Bauzeit von nur 5 Jahren (1931-1935), staut auf 63,5 Hektar den größten künstlichen See der USA (35 Mrd. Kubikmeter Wasser) auf, welcher eine Länge von 177 km im gefüllten Zustand erreicht. Auch die geheimnisvolle weiße Linie am Rande des Lake Mead, die wir aus dem Flugzeug gesehen haben, wurde erklärt: die Oberkante ist der Höchststand, die Unterkante der derzeitige Wasserspiegel, die weiße Farbe wird durch das sehr kalkhaltige Wasser des Colorado und die damit verbundenen Ablagerungen verursacht.

Während der mehrteiligen Führungen auf und im Damm klärte man den interessierten Besucher über Nutzen und Vorteil auf, indem filmisch die Baugeschichte, vor Ort die Generatoreinheit (17 Stück), am Modell das Projekt „Colorado River Compact“ und erklärend die typisch amerikanische Gedenkstätte für Opfer und Initiatoren gezeigt wurde. Am erstaunlichsten fanden wir, daß von den 2,08 Megawatt Stromleistung laut Führer lediglich 4% an die Stadt Las Vegas gehen, wo wir doch bei diesen Lichtermassen mit einem riesigen Stromverbrauch gerechnet hatten.

Auf dem Rückweg konnten wir uns eines nicht entgehen lassen und enterten den auf dem Hinweg entdeckten Walmart. Ein Wahnsinn, was hier dem Einkaufenden angeboten wird:

- Majo bzw. Miracle Whip gab es sogar in Gallonenkanistern (1 Gallone = 3,75 Liter)
- Frühstücksmüslipackungen reichten bis zur stattlichen 20 kg Hundefuttersäcke-Größe
- die Kühlschränke mit Milch beinhalteten ca. 15 verschiedene Sorten in 3 Größen, wobei auch hier wieder der Gallonenkanister Spitzenreiter und der Fettgehalt 2% am meisten vertreten war
- im Wurst-Kühlregal war wohl der Ham-Block (Kochschinken) mit 60 x 15 x 15 cm unangefochtener Größenwahn
- neben dem 3 m Kaffeeregal reihten sich weitere 3 m mit Coffee Flavor in diversesten Geschmacksrichtungen (z.B. Karamel & Vanille) ein

Allein die Auswahl der Schokolade fanden wir als Deutsche ziemlich dürftig und selbst die in der Heimat versprochene Besorgung von Wonka-Schokolade (bekannt aus „Charlie & die Schokoladenfabrik“) für Familie Wonka aus unserem Bekanntenkreis mußte leider ausfallen.

Nach so viel Einkaufswahnsinn kann man natürlich nicht damit aufhören und so entschieden wir uns, daß wir den Abend in den Megacasinos und Indoor-Markthallen des Venetian und des Caesars Palace ausklingen lassen wollten.

Das Venetian bot schon von Außen mit Dogenpalast, einem Kanal mit Gondeln und der Rialtobrücke ein fast perfekteres Bild von Venedig als das Original in Italien, aber im Inneren befand sich nach deutschen Maßstäben der absolute Oberhammer: Markusplatz und Canale Grande – alles wie im echten Venedig, hier nur im 1. Obergeschoß ! Der Steinboden machte einen jahrhundertealten Eindruck, das Sicherheitspersonal trug die Uniformen der venezianischen Polizei, Gondolieri schipperten Arien singend mit Fahrgästen den fast 400 m langen Kanal entlang, auf dem Markusplatz tobte das Restaurant- bzw. Marktleben und der wolkenartig bemalte und indirekt beleuchtete Himmel ließ nicht vermuten, daß es schon 22 Uhr war – alles wirkte wie zur besten Mittagszeit. Eigentlich fehlte nur der Venedig eigene modrige Geruch ;o)

Viele sündhaft teure Geschäfte später, welche wir hauptsächlich durch das Schaufenster „besuchten“, landeten wir in der Ladenpassage des Caesars Palace (Forum Shops), welche ähnlich des Venetian mit einem künstlichen Himmel diente. Hier wechselte allerdings das Drumherum ins römische Zeitalter – Zypressen, Tempel, Brunnen, Büsten, Bögen und Säulen – Luxus wie im Alten Rom ... leider war das Salzwasseraquarium, über das Poseidon wacht, schon geschlossen.



Beim abschließenden Spaziergang über den Strip und dem erneuten Betrachten einer Springbrunnen-Show am Bellagio zu Elvis' „Viva Las Vegas“ (mit fast 70 m Fontänenhöhe für uns das schönste Wasserspiel während unseres Aufenthaltes) stellte sich uns nur eine Frage: „Who the f... is Danny Gans !?“, denn sein Konterfei prangte unübersehbar auf unzähligen Plakaten, mobilen Werbetafeln, Taxen und der Digitalwerbeleinwand des Mirage. Erst zuhause erfuhren wir von Google was dieser Typ eigentlich macht: „In der einen Sekunde ist er Ricky Martin und in der nächsten Smokey Robinson, dann Joe Cocker, James Brown und Blood. Und das ist gerade die erste Minute der Show. Danny Gans ist ein Meister beim Schlagen der Nuancen von den Künstlern, die er imitiert. Und mit einem Repertoire von mehr als 300 Charakterisierungen wissen Sie nie, wer der nächste ist.“ (Quelle: <http://www.vegas-infos.de>)

### **Donnerstag – wieder lockt uns die Natur, diesmal ins Tal des Todes**

Wie die Idee unter der Dusche, mal anzufragen, ob Heiraten an Valentinstag nicht doch möglich sei, hatten wir auch diesen Morgen eine Idee unsere bisherige Planung umzuwerfen. Da wir in den Genuß kommen wollten eine weitere Großstadt der Westküste kennenzulernen, stand eine Fahrt nach Los Angeles (ca. 4 bis 5 Stunden) oder nach San Francisco (ca. 8 Stunden) für den Freitag zur Auswahl – vielleicht auch ein kleiner Versuch dem kühler werdenden Wetter in Las Vegas (15 Grad Celsius) zu entfliehen. Aufgrund der Entfernung entschieden wir uns für Los Angeles und mußten nun unserer völligen Ahnungslosigkeit entgegenwirken – bei „Barnes & Nobles“ wurde kurzerhand ein Los Angeles-Travel Guide mit Straßenkarte besorgt und vorab auf der heute geplanten Fahrt ins Death Valley studiert.

Ein ADAC-Straßenführer („USA Südwesten Rundreise“) beschreibt dieses Tal so:

>> Schon kurz hinter Las Vegas – auf dem US 95 nördlich Richtung Beatty und Tonopah – wird nach der glitzernden Nacht deutlich, dass Vegas ebenfalls nur ein großes Wüstennest ist, wenn auch mit Neongeschmack. Bereits am Stadtrand wird es wieder staubig, steinig und alles in allem nur mäßig spannend <<

Gut, das „mäßig spannend“ können wir nicht ganz nachvollziehen, denn für einen Deutschen ist diese Weite und Wüste mehr als imposant – wahrscheinlich hat der Schreiber dieser Zeilen schon ein paar Tage zu viel in dieser Gegend verbracht. So fuhren wir denn auf einer, der aus dem Fernsehen oder Bildbänden bekannten, nie enden wollenden Straßen immer schnurgeradeaus und links und rechts rauschte die Wüste an einem vorbei. Wir stellten den Tempomat auf vorschriftsmäßige 75 mph (ca. 120 km/h), lauschten dem einzigen empfangbaren Sender und verstanden endlich wann und zu welcher Gelegenheit Country-Musik so richtig Spaß macht.

... PSSST, für die Männer unter uns: die 210 PS-starke Kiste regelte allerdings schon bei 180 km/h ab – ein paar Geschwindigkeitstests wollte sich Carsten bei absolut freier und gerader Strecke doch nicht nehmen lassen ...

In unserer Straßenkarte war auf dem ersten Abschnitt der Fahrt ein kleiner Abstecher (ca. 60 km) als „landschaftlich reizvolle Strecke“ ausgewiesen, was wir ganz und gar unterstreichen möchten. Von der wüsten Einöde bogen wir in eine Berglandschaft mit Mount Charleston als höchstem Punkt (3970 m) ein und fanden bei der Paßüberquerung in ca. 1300 m sogar Eisflächen ... mitten in der Mojave-Wüste ! Ein Schild, welches die Gegend als „Skigebiet von Lee Canyon“ auswies, ließ uns wieder ein bißchen schmunzeln, hatten wir doch immer ein anderes Bild von einer Wüste gehabt. Jedenfalls log die Karte nicht, denn aus dieser Höhe hatte man eine wunderbare Aussicht über die gesamte Gegend und konnte sogar einen ersten Blick über das berühmt berüchtigte Atomversuchsgelände in der Wüste von Nevada werfen – Area 51 ... na, dämmert's ?

Nach einer Stunde Rundweg fuhren wir auch wieder zurück auf die US 95 Richtung Death Valley und besagtes Militärsperregebiet gepaart mit bereits beschriebener Wüstenlandschaft waren unser Begleiter für die nächsten 150 km ... nur unterbrochen durch Nevada Joe's pinkfarbene (!) Tankstelle mit dem Schild „Alien Territory – last service before Area 51“ – das ließen wir uns nicht zweimal sagen und füllten unsere Benzinschleuder für nur 35 Dollar randvoll. Dem autofahrenden Deutschen wird es nun Tränen in die Augen schießen, denn für das Geld bekamen wir 14 Gallonen Sprit = 53 Liter, macht 2,50\$ pro Gallone, was einem Literpreis von ca. 0,60 Euro entspricht – ein (Alp-)Traum !!!

>> Seinem abschreckenden Namen zum Trotz: Das „Tal des Todes“ ist das reizvollste Wüstengebiet Kaliforniens <<

Stimmt, wir hatten kurz nach dem Verlassen der durchweg nur einspurigen (!) US 95 mal wieder die Staatsgrenze passiert und fuhren nun in das 200 km lange und 30 km breite Death Valley, wobei wir am Nordrand des Nationalparks einen herrlichen Blick über fast das gesamte Tal hatten, in dessen Mitte, 86 m unter dem Meeresspiegel, ein riesiger Salzsee („Badwater“) ruht.

>> Es überrascht durch seine Vielfalt von Landschaftsformen: Von stumpfgrüner Vegetation überzogene Seitencanyons, mit bizarren, spitzen Steinformationen, bedeckte Flächen, Salzwüsten und Bergen. <<

Über Schotterpisten, die eigentlich 4-Radantrieb verlangten, Serpentina und einer Buckelpiste-für-Skifahrer-anmutenden Straße fuhren wir Richtung Süden durch fast das ganze Tal und in direkter Nähe des „Sees“ wollten wir es uns nicht nehmen lassen einen längeren Spaziergang bis zur weißen Salzbrühe zu machen – dafür mußten wir aber erst einmal durch fast 200 m Geröll und nochmals ca. 200 m Salzfläche gehen ... die Schuhe sahen mehr als dreckig aus, aber dieses ungewohnte Laufen hat sich wirklich gelohnt und man nahm das anschließende Putzen gerne in Kauf. Man fühlte sich fast wie auf einer Mondlandschaft ausgesetzt.

Amerika-like fuhren wir mit dem Auto noch die Eckpunkte Visitor-Center, eine ehemalige Borax-Fabrik, sowie ein 30 m-Felsen (Pinkelpause mit Klettereinlage) ab und bestaunten aus dem Auto heraus eine große, von Palmen umringte Hotelanlage – das einzige saftige Grün was wir bei dieser Fahrt zu sehen bekamen – bevor der Hunger uns wieder Richtung Las Vegas trieb. Diesmal sollte es das all-you-can-eat-Buffer des Hotels Tropicana sein und wieder wurden wir preis-, auswahl-, mengen- und geschmacksmäßig nicht enttäuscht. Beim Betreten des Hotels erklärte Carsten Olga noch kurz die Bedienung eines „Einarmigen Banditen“ und fütterte den Spielautomaten zu einer Demonstration mit einem 1\$-Schein ... seine holde Glücksfee und Ehefrau hat damit die Reisekasse um 20\$ aufbessern können ;o) zur Belohnung gab es einen gemütlichen Ausklang im Whirl-Pool.

### **Freitag – große Erwartungen und noch größere Enttäuschungen**

Warum wollten wir die heutige Tour nach Los Angeles eigentlich machen ? Hollywood, Beverly Hills, Sunset Boulevard, Venice Beach, Santa Monica, „Walk of Fame“, Wilshire Boulevard – nun klar warum ? Jeder kennt dieses aus „Baywatch“, „Pretty Woman“, „Beverly Hills Cop“ oder der Boulevard-Presse und jeder erwartet Glanz, Glamour und Glitter ... so auch wir.

Deshalb setzten wir uns ganz früh morgens ins Auto (gemäß dem Stadtmotto „Nobody walks in L.A.“) und fuhren mit großen Erwartungen die Interstate 15 nach Südwesten – 4,5 Stunden Fahrtzeit hatte man uns ja prophezeit. Die Strecke durch Nevada nach Kalifornien wieder typisch wüstengeprägt, diesmal allerdings zweispurig, und mit dem einen oder anderen Schmutzler gespickt: z.B. das Ausfahrtsschild „Zzyzx Road“ ... einfach göttlich ! Zwischen den Städten Las Vegas (spanisch: die Auen) und Los Angeles (spanisch: die Engel – vollständiger Name: El Pueblo de Nuestra Señora la Reina de los Ángeles del Río de Porciúncula = Das Dorf unserer Königin der Engel des Flusses Porciúncula) liegen weite Wüstenflächen aber auch mehrere Bergketten mit Paßstraßen in ca. 1200 m Höhe – Los Angeles selbst liegt dann wieder relativ breit und flach zwischen einer dieser Bergketten und der Pazifikküste. So hat man am letzten Bergabschnitt einen herrlichen Blick über das ca. 1300 Quadratkilometer verteilte, sehr weitläufige Stadtgebiet mit einer kleinen Ansammlung von Hochhäusern in der Mitte, auch als Downtown bekannt. Aufgrund des hohen Anteils an Banken und Firmengebäuden ist dort aber nach Büro- und Ladenschluß eigentlich niemand mehr unterwegs.

Jedenfalls drückte uns beiden so langsam die Blase und wir suchten „Hilfe“ in einem der unzähligen Schnellimbissen – einem Donut-Laden. Sofort fiel uns der krasse Gegensatz zu New York auf: die Schwarzenbevölkerung war hier sehr, sehr gering, dafür dominierten Lateinamerikaner überwiegend das Bild. So auch in unserem Donut-Laden. Warum erwähnen wir diesen Toilettengang ? Ganz einfach, denn in der Stadt der Engel hatten wir hier unseren ersten Dämpfer bezüglich Glanz und Glamour: unabhängig voneinander entschieden wir uns beide ein Schild auf dem WC zu ignorieren („Please wash your hands to prevent spread of germs.“), denn das Berühren des Wasserhahns hätte mit Sicherheit mehr Krankheitserreger auf unsere Hände gebracht als sich zu dem Zeitpunkt darauf befunden haben – waren wir durch die Sauberkeit von Las Vegas nun schon so verwöhnt worden ?

Erleichtert und gesättigt ging es erst einmal weiter Richtung Downtown und auf den Hollywood Boulevard – Highlight hier: „Walk of Fame“, der Bürgersteig mit mehr als 2000 Sternen von berühmten und weniger berühmten Stars. Doch die Enttäuschung bei uns wurde größer, denn auch hier war irgendwie kein Hauch von Glamour zu entdecken. Wir hatten eigentlich eine Prachtstraße a la 5<sup>th</sup> Avenue in New York erwartet (Boutiquen von Armani & Co.), doch das was wir sahen hätte so auch in der Dresdner Neustadt mit den alternativen Läden und teilweise heruntergekommenen Fassaden sein können. Hin und wieder standen sogar Baugerüste auf den – für uns so hochangesehenen – Sternen ... der Glanz rieselte dahin.

Nach langer Suche fanden wir in einer Nebenstraße einen guten Standort um das bekannte Hollywood-Sign ohne lästige Palmen, Stromleitungen oder anderen Hindernissen fotografieren zu können. Zurück auf dem Sunset Boulevard – auch hier nix von alledem, was man normalerweise mit Hollywood in Verbindung bringt – suchten wir die Flucht ins Nobelviertel Beverly Hills und gelangten schließlich auf den Santa Monica Boulevard. Es tut uns leid, liebe Leser, aber Los Angeles, Hollywood und Beverly Hills sind für uns doch das, was die Filmwelt

ausmacht: Lug & Trug, Vorgegaukeltes und eine absolute Scheinwelt. Gut, ein paar Insignien der Schönen und Reichen haben wir in den Nebenstraßen dann doch finden können und der hier beginnende Frühling mit seinen Blumen, Blüten, Zitronenbäumen und großen, grünen Palmen hatten schon etwas fürs Auge parat – für Carstens allergikergeplagte Nase sogar noch etwas mehr – doch irgendwie hat man sich doch alles etwas anders vorgestellt ... nobler und glamouröser eben.

Vorbei an Hausnummern im 40000-Bereich suchten wir die Flucht an den Santa Monica Beach und für nur 5\$ konnten wir sogar direkt an der berühmten Santa Monica Pier mit seinem Vergnügungspark direkt über dem Meer parken – Baywatch pur. Olga ließ sich dort trotz der Kälte (Luft ca. 20 Grad Celsius, Wasser bestimmt unter 15 Grad) ihr Ritual nicht entgehen und so sind wir ca. 1 Stunde immer am Strand entlang mit den nackten Füßen im Wasser Richtung Venice Beach gelaufen. Nun stimmte auch wieder das Bild, was man von diesem Teil der Welt immer im Kopf mit sich herumträgt: Baywatch-Häuschen mit Lifeguard-Auto und roter Boje, unendliche Sandstrände, eine schöne Promenade, Muscle Beach mit Reck, Hanteln und was man sonst noch zur Körperertüchtigung braucht, Strandjogger, ein Schach-Park, wo zig Schachbretter zum Spielen einladen, Lifeguard-Helikopter auf der Patrouille, geteerte Bahnen getrennt für Fußgänger, Fahrradfahrer und Inline-Skater ... wir hatten sogar das Glück eine jüdische Hochzeit direkt am Strand mitzuerleben. Braut (in luftigem Kleidchen), Bräutigam und Rabbinerin (mit Leggings unter der Kutte !) vollzogen genau wie wir nur zu dritt den Bund der Ehe und sie ließen sich nicht von den neugierigen Augen und Kameras der Vorbeilaufenden irritieren.

Leider verdunkelte sich der Himmel zusehends und als wir gegen Nachmittag das Auto erreichten, fielen auch schon die ersten Tropfen. Kurz und heftig entleerten sich die Wolken. Als wir an der Südspitze der L.A.-Halbinsel immer der Küstenstraße entlang fuhren, konnten wir einen Regenbogen, wunderschöne Villengegenden und einen noch schöneren Sonnenuntergang bewundern. Nach dem Hafengelände in Long Beach mußten wir zurück auf die so berühmten 8-spurigen Highways, um wieder gen Nevada aufzubrechen – so langsam brach die Nacht herein. Nun kam alles auf einmal: Feierabendverkehr, Regen und eher regenunerfahrene Kalifornien-Einwohner ... macht Megastau auf allen Spuren in beiden Richtungen !

Im Schrittempo brauchten wir dann auch ca. 3 Stunden, bis wir wieder das Stadtgebiet verlassen hatten und die erste Bergkette in Angriff nahmen ... doch auch hier Schleichen und Kriechen. Der Grund wurde uns bei einer Tankrast auf Nachfrage von freundlichen Kaliforniern beantwortet: in den Bergen schneite es. Dort angekommen mußten wir, die Dresden ja nun im dichten Schneetreiben verlassen hatten, feststellen, daß zwar große Flocken fielen, der Boden aber überhaupt nicht weiß wurde. So viel Aufregung für nichts und wieder nichts – und das im Land der SUVs (der Großraum-Jeep Hummer ist uns hier so oft wie in Deutschland ein Mercedes begegnet). Später hörten wir im Radio, daß der Paß kurz nach unseres Passierens sogar komplett gesperrt worden ist ... was hatten wir ein Glück gehabt.

Mit einer immer wieder eindösenden Olga, zwei schweren Augenlidern des Fahrers und nach einer – im Nachhinein betrachtet – waghalsigen Fahrt mit 160 Sachen-Zick-Zack-Kurs über die Interstate zwischen den Autos hindurch erreichten wir um ca. 2 Uhr nachts unser Hotel und fielen SOFORT ins Bett – das Einschlafen dürfte keine 5 Sekunden gedauert haben.

### **Samstag – Geld ausgeben, Geld ausgeben, Geld ausgeben**

Den heutigen Tagesablauf hatten wir schon am Anfang der Reise „geplant“: wir tauschten vor unserem Abflug 1000\$ um, teilten pro Tag ca. 150\$ ein und wollten zwischendurch die Kreditkarte so wenig wie möglich nutzen. Alles was dann während der Urlaubswoche eingespart werden und somit an diesem Samstag zusammenkommen würde, hätte Olga für eine Einkaufstour durch Las Vegas größtes Outlet-Store zur Verfügung – am Ende waren es etwas mehr als 400\$ !

Der Tag begann aber mit einem Anruf von Karen – unserer Bekannten aus New York. Natürlich war die Hochzeit und die Las Vegas-Reise Anlaß Nr. 1, aber sie wollte sich auch erkundigen, ob ihr Geschenk bereits angekommen sei. Leider hatten wir nichts von unserem Hotel oder irgend jemand anderem erhalten und starteten so die Suche an der Rezeption. Zum Glück hatte unser Gesprächspartner die Lieferung persönlich angenommen und die Suche gestaltete sich somit etwas einfacher – das Geschenk befand sich also irgendwo im Hotel. Man wollte sich darum kümmern ...

Wir bewegten uns währenddessen ohne Umschweife ins Paradies einer jeden Frau, denn das Las Vegas-Outlet ist riesig und hat bestimmt 10.000 Geschäfte ... wenn nicht sogar mehr ;o) kurz: eine Qual für die begleitenden Männer, denn ca. jeder 4. Laden war ein Schuhgeschäft. Die ersten betrat man noch gemeinsam, doch nach 30 Minuten nahm Carsten den männerfreundlichen Service (= Sitzbänke in der jeweiligen Passagenmitte) in Anspruch und schlief teilweise sogar kurz ein während Olga in ihrem x-ten Schuhgeschäft verschwand – irgendwie machte ihm eine beginnende Erkältung zu schaffen.

So, damit wären dann 4 Stunden zusammengefaßt – die wohl kürzeste Tagesberichterstattung – und gegen frühen Abend waren fast 350\$ ausgegeben (u.a. zur Erinnerung ein hübsch kitschiger LV-Bilderrahmen für eines unserer Hochzeitsfotos), die Mägen mit Mall-typischem Fast-Food gefüllt und eine einkaufsliebende Olga fast befriedigt ... warum fast ? Weil sie es sich nicht nehmen lassen wollte doch noch einen Blick bei Macys (eine weitere Mall, etwas außerhalb der Touristenzonen gelegen) zu riskieren. Rein „bildungstechnisch“ keine schlechte Entscheidung, denn hier haben wir – so glauben wir – mal einen „echten“ Querschnitt durch die Bevölkerung von Las Vegas gehabt, denn die Schwarzenquote stieg rapide im Gegensatz zum Touristentrubel auf dem Strip.

Zurück im Hotel dann die Überraschung ... man hat das Päckchen aus New York doch noch gefunden, aber leider bekamen wir es ausgerechnet einen Tag zu spät in die Hand: darin befand sich eine 100\$-Geschenkkreditkarte von American Express, die wir zum heutigen Bummeln so gut hätten gebrauchen können. Mit den Einschränkungen der Karte (nur in den USA benutzbar, keine Barauszahlung möglich) müssen wir nun allerdings bis zu unserem nächsten USA-Urlaub warten, was aber eventuell schon Ende des Jahres sein könnte, da wir am Telefon mit Karen darüber gesprochen haben → Weihnachten & Silvester in New York City !

Am Abend hatten wir die Wahl zwischen schick Ausgehen (in manchen Etablissements war „dress-code“ vorgeschrieben) oder etwas für unseren Bilderfundus tun. Unsere Wahl fiel auf Zweiteres, da wir bislang wenig Fotos mit Nachtaufnahmen direkt vom Strip hatten (Stativ, Fernauslöser und Analogkamera mit Spezialfilm waren ja im Gepäck) und somit auch dem „dress-code“ entfliehen konnten, denn wir packten uns im Gegensatz zu den Vergnügungssüchtigen warm ein. Beides war in Las Vegas wohl nicht miteinander vereinbar, denn Garderoben hatten die wenigsten Hotels / Casinos (deshalb liefen die Clubgänger z.T. auch frierend über den Strip), mit dem Stativ kamen wir auch nicht überall rein und da Montag „President's-Day“ (= Feiertag) war, füllten sich Las Vegas, die Casinos und die Clubs, so voll wie wir es bislang noch nicht gesehen hatten.

Kurz zur Erklärung: die Amerikaner haben erstens in unseren Augen ein etwas gespaltenes Verhältnis zum Kleingeld und zweitens spielen sie sehr gerne. Also verknüpfen sie das Sammeln der lästigen Münzen mit einem monatlichen, halb- oder jährlichen Besuch in den Casinos (besonders bekannt hierfür Las Vegas im Westen und Atlantic City im Osten der USA), was natürlich vornehmlich am Wochenende der Fall ist – an einem langen Wochenende wie dem oben beschriebenen zieht es da natürlich besonders viele Spieler und Partyhungrige nach Las Vegas, dem Abenteuerspielplatz für Erwachsene. Der Leitspruch der Stadt lautet nicht umsonst „What happens in Las Vegas, stays in Las Vegas“ – hier kann also jeder seinem Laster (Spielen, Wetten, Sex, Trinken, Rauchen, Ausflippen) verfallen, ohne daß es woanders jemand erfährt.

Erster Anlaufpunkt unserer Fotosafari durch die Glitzerstadt „Sin City“ sollte die 20 Minuten lange Show vor dem Treasure Island sein, aber aufgrund der Kälte und des relativ starken Windes ließ man es nicht zu, daß die spärlich bekleideten Sirenen den Kampf mit den Piraten – oder umgekehrt – inszeniert mit viel Pyrotechnik, Akrobatik, Action und Erotik aufnahmen. Die Show „The Sirens of TI“ löste nach dem Umbau des Treasure Island vor ein paar Jahren die bekannte Seeschlacht zwischen dem Piratenschiff „Hispaniola“ und der britischen Fregatte „HMS Britannia“ ab, doch auch bei dem jetzigen Action-Sex-Musical auf dem Wasser endet ein Schiff am „Grund“ des künstlichen Sees, um dann nach einigen Minuten, wenn die Zuschauermassen sich auflösen, wieder aufzutauchen als wäre nichts passiert.

Die ersten Fotos konnten wir dann erst am Anlaufpunkt Nr. 2 schießen: vom Vulkan am Mirage. Die ganze Nacht folgen auf 10 Minuten Urwaldgeräusche und leichtem Grummeln 5 Minuten Vulkanausbruch – eine faszinierende Pyrotechnik-, Wasser- und Lichtshow. Wie es in Amerika so üblich ist, kamen wir schnell mit einem anderen wartenden Pärchen aus Rhode Island ins Gespräch und sie bestätigten uns, daß sich das Gesicht von Las Vegas ständig verändert. Sie fahren seit ihrer Hochzeit alle 10 Jahre in die Wüstenstadt und jedes Mal gibt es etwas neues zu sehen – dies war bereits ihr 3. Besuch.

Vom nördlichen Strip ging es dann per Pedes weiter Richtung Süden – Stativ und Kamera ständig auf- und wieder abbauend – bis wir wieder einmal die Wasserspiele im großen See vor dem Bellagio erreicht hatten. Diesmal spielten die Wassermassen erst zu einem klassischen Stück (wahrscheinlich Mozart) und eine Viertelstunde später zum herzerreißenden Titanic-Lied von Celine Dion. Von dort liefen wir zurück zum im Venetian geparkten Auto, um im südlich gelegenen MGM-Grand erneut vom kostenlosen Self-Parking (fast in jedem Hotel-Casino wird dies angeboten, damit der Gast sein Geld zum Spielen übrig hat und nicht schon von teuren Parkgebühren vergrault wird) Gebrauch zu machen, denn so würde der späte Rückweg bestimmt erträglicher sein, als wenn wir den gesamten Strip an einem Stück wieder hätten zurückgehen müssen.

Nachdem wir endlich den Casino-Irrgarten des MGM bewältigt hatten, trafen wir im gegenüberliegenden Hotelkomplex des New York-New York erstmalig auf die ellenlangen Schlangen vor den Clubs – genau wie man es

aus dem Fernsehen kennt. So standen vor der „Coyote Ugly“-Bar ein grimmig dreinblickender Türsteher und zig genervte, um Einlaß bettelnde Partygäste. Direkt neben dem New York-New York befindet sich das Excalibur (eine riesige und megakitschige Schloßanlage mit blau-rot-goldenen Türmen, bei der sich Merlin – stand in lila Zauberergewand zentral über dem Eingangstor – und König Arthur bestimmt im Grabe umgedreht hätten) und dahinter unser Ziel für diesen Abend: das Luxor.

Da wir die Sphinx und die schwarze, gläserne Pyramide des Themenhotels außerordentlich beeindruckend fanden, wollten wir uns auch zu später Stunde (es war bereits nach 23 Uhr) den Blick ins Innere nicht entgehen lassen – es hat sich gelohnt. Wie eine Käseglocke spannen sich die vier Dreiecke über die riesige Innenanlage, u.a. mit einem IMAX-3D-Kino und dem originalgroßen Nachbau des Königsgrabes von Tutanchamun. Die Hotelzimmer reihen sich in ca. 10 Stockwerken stufenförmig an der Innenseite der immerhin viertgrößten Pyramide der Welt und ab und zu sah man Köpfe von oben auf das Treiben im „Innenhof“ des Luxors herunterblicken. Durch einen überdachten Gang gelangten wir eigentlich ungewollt – aber dem Labyrinth-Prinzip der Casinos entsprechend – in die Hallen des Mandalay-Bay, wo wir nicht nur den Club „Red Square“ mit der im Reiseführer versprochenen übergroßen, kopfloßen Lenin-Statue gefunden haben, sondern auch gleich die Pläne für den morgigen Tag festmachten – die Aquariumanlage des Shark-Reefs sollte es sein.

Den Rückweg des Strip-Spaziergangs gestalteten wir etwas schuhschonender, indem wir vom Mandalay Bay bis zum Excalibur eine kostenfreie Monorail-Bahn nahmen und dann den Weg direkt zum Auto bzw. anschließend ins Hotelbett suchten ... eine Woche Las Vegas sollte nun so langsam zu Ende gehen.

### **Sonntag – Wer in Las Vegas nicht mindestens einmal gespielt hat, war nie in Las Vegas !**

Erneut versüßte uns ein Anruf von Karen den Tagesanfang (sie wollte sich noch einmal erkundigen ob das Geschenk aufgefunden worden ist), doch gleichzeitig standen die nicht so erfreulichen Tätigkeiten für die Zeit bis 11 Uhr im Raum: die Koffer mußten gepackt werden, die Reste unserer Kühlschranksfüllung wurden vernichtet (nicht ein oder zwei Scheiben Belag ... nein, es mußten teilweise bis zu 4 Scheiben sein, damit wir die Großfamilienpackungen Wurst und Käse überhaupt bewältigen konnten – nur die Marmelade in handlichem Squeezer, ein Coffee Flavor Vanille, eine Flasche Pancake-Sirup und ein Glas Erdnußbutter traten eine Reise nach Deutschland an), die Fotos der Hotelanlage geschossen und letztendlich ausgecheckt ... somit befand sich unser gesamter derzeitiger „Besitz“ bis zum Abflug am Nachmittag in unserem Auto.

Den Weg zum Mandalay Bay erweiterten wir für Fotoaufnahmen mit einer Vorbeifahrt am Hard Rock-Hotel und am Las Vegas eigenen Hofbräuhaus, wo bereits zu früher Mittagsstunde bis auf die Straße hinaus laute Schunkelmusik a la Oktoberfest zu hören war – grauenhaft, welches Bild manche Ausländer von typisch deutscher Tradition vermittelt bekommen ...

Unsere letzten 70\$ cash wollten noch ausgegeben werden und nach dem Eintritt von 15,95\$ pro Person für das Shark-Reef-Aquarium mit einem gläsernen Tunnel im Haifischriff blieben uns also noch ca. 40\$ zum Zocken im Casino des Mandalay Bay. Noch kurz die Regeln des „Einarmigen Banditen“ erklärt, ließ Olga auch gleich mal die Sau raus ... wie wir ungeübten Spieler nun einmal so sind, wollten wir einen Gewinn von 25\$ gleich ausgezahlt bekommen, doch dann hätten wir ja doch wieder Dollars mit nach Hause nehmen müssen. Somit blieben wir also in der Zockerhöhle bis auch der letzte Quarter im Schlitz der Glücksspielautomaten versenkt worden war – am 19 Februar um 13:32 Uhr Ortszeit hatte die liebe Seele endlich Ruhe und wir waren waschechte Las Vegas-Besucher geworden.

Die letzten Dinge mußten noch erledigt werden (z.B. das Auto abgeben), bevor wir dann im einzigen Terminal des Flughafens von Las Vegas standen und regelrecht enttäuscht wurden: diese Flughalle erinnerte eher an den Kleinflughafen Dresden statt an ein Flugdrehkreuz mit fast minütlichen Starts und Landungen. Die Beschilderung war unzulänglich, aufgrund von Fehlinformationen und defekten Bildschirmen saßen Flugreisende unserer Maschine in der falschen Abflughalle, eine große Tafel, wie man erwarten würde, mit allen Flugdaten gab es nicht und die Warteplätze vor der Gangway hätten auch im Terminal des Busbahnhofes von Castrop-Rauxel stehen können ...

Die endlosen Warteminuten nutzten wir unterschiedlich: Carsten gab der Müdigkeit nach und schlief sogar ab und zu mal ein und Olga arbeitete die letzten Tage in unserem handgeschriebenen Tagebuch auf. So richtig witzig wurde es dann noch einmal, als viele Wartende auf den Eingang der Gangway einstürmten, in dem Moment wo sich die Eincheck-Crew und Flugbegleiter so langsam auf den Einlaß der Passagiere vorbereiteten – man merkte, daß dies wohl fast alles Deutsche auf dem Weg nach Hause waren ;o)

Jedenfalls erntete eine etwas ältere Dame des Flugpersonals hämischen und kräftigen Applaus der Sitzenden, als sie durch einen Lautsprecher in Deutsch folgendes verkündete: „Erst wenn sich alle wieder hingezogen haben,

wird man mit dem Eincheck-Vorgang beginnen – vorher nicht, denn so können wir nicht arbeiten.“ ... einfach göttlich !!!

Zum Flug gibt es nicht viel zu sagen, denn erstaunlicherweise konnten wir beide sehr gut schlafen und nur das Essen, das Gucken des Films „Charlie & die Schokoladenfabrik“, das Lesen diverser Zeitschriften (diesmal sogar auch Männermagazine wie „Matador“) und Carstens Korrekturlesen der Tagebucheintragungen hielten uns davon ab. Dieser Halbschlaf führte aber wahrscheinlich zur ersten richtigen Prüfung unseres neuen Ehestandes, denn nach der Landung unterlief Carsten ein folgenschwerer Fehler: er ließ das von Olga jeden Tag so akribisch handgeschriebene Tagebuch in Form eines Din-A5-Abreibblocks in der Zeitschriftenablage vor seinem Sitz stecken ! Zwar schafften wir in Hektik und froher Erwartung durch den Besuch von Alex am Frankfurter Flughafen nichts auf oder unter den Sitzen und in der Gepäckablage zu vergessen, aber an den Block hatte keiner mehr von uns gedacht – erst beim Auspacken zuhause fiel es auf. Leider blieben alle Anrufe bei der Lost&Found-Stelle von Lufthansa und Condor erfolglos, was auch die große Zeitverzögerung beim Schreiben dieses Berichtes erklärt, denn jetzt mußten wir alles aus Gedächtnis und Fotos zusammenstellen.

Las Vegas hatten wir nun hinter uns, aber ein weiterer Höhepunkt unseres Urlaubes bzw. der Hochzeitsreise sollte folgen, denn schon vorher hatte Alex aus Frankfurt versprochen uns bei unserer Zwischenlandung mit 3 Stunden Aufenthalt als erste unserer Freunde vis-a-vis zur Hochzeit zu gratulieren. So erwartete uns eine winkende, mit Herzchenballons und einem selbstgebastelten „Just married“-Plakat bewaffnete Alex direkt nach unserem Verlassen der Sicherheits- bzw. Zollzone. Sie hatte einfach an alles gedacht, sogar der Sekt und Cola light zum Anstoßen zauberte sie aus ihrem Rucksack. Im Starbucks des Flughafens überschütteten wir sie als erstes mit unseren Erzählungen, zeigten Hochzeitsbilder und schossen Fotos - sogar andere Gäste bekamen dies mit, lasen das Plakat und gratulierten uns ... sie dachten allerdings wir würden jetzt in die Flitterwochen abfliegen.

Eine kleine Anekdote noch: als wir nach dem Aussteigen aus der Maschine auf einem diesen megalangen Fließbändern Richtung Gepäckausgabe standen, drängte von hinten ein Mann mit harschen und lauten Worten „MAN STEHT HIER RECHTS !“ ... wir blickten uns nur an und es war uns klar, daß wir wieder in Deutschland sind. Ade du schöne Freundlichkeit und Höflichkeit. Er hatte ja recht mit seiner Aussage, aber ein freundliches „Darf ich mal bitte“ hätte es doch auch getan, oder ?

Der Abschied von Alex fiel uns mal wieder wie bei jedem Mal unserer Zusammentreffen schwer, aber mit Luftballons und Handgepäck ausgerüstet liefen wir zu dem Terminal, wo der Flieger nach Dresden stand. Die Sicherheitskontrolle machte keine Probleme und auch diverse Sichtkontrolleure hatten nichts gegen die schönen Herzchenballons einzuwenden, doch die Flugbegleiterin wollte uns mit den 4 Ballons einfach nicht ins Flugzeug lassen. Die Gefahr, daß sich die anderen Passagiere beim Platzen durch den veränderten Druck in der Kabine zu sehr in Panik geraten würden, gab ihrer Meinung nach den Ausschlag für diese Entscheidung – Giftgas hätten wir als Begründung wohl eher gelten lassen. Jedenfalls brauchte Carsten ca. 5 Minuten, um zu entscheiden wohin mit den Ballons, denn einen lauten Knall wollte er in der Sicherheitszone vermeiden, jemand anderes konnte er sie auch nicht in die Hand drücken (wollten ja auch alle abfliegen) und die Putzfrau hätte seine Frage nach Entsorgung bestimmt nicht verstanden. So blieb ihm nichts anderes übrig als zum Erstaunen der Umstehenden die Ballons hinter einen Mülleimer zu legen – durch die Einfüllöffnung hätten sie ebenfalls nicht gepaßt – und schnell davonzulaufen, da der Flieger bald starten würde. Eine anonyme Bombendrohung zu der Zeit hätte seiner Freiheit bestimmt sehr geschadet :o)

Die Landung in Dresden bescherte uns Gewißheit, daß der Schnee immer noch nicht gewichen ist und auch die Temperaturen für ein T-Shirt wie in Las Vegas nicht angemessen waren. In der Casa OLCA angekommen versuchten wir zunächst die Räumlichkeiten auf eine bewohnbare Temperatur zu bringen, die Koffer auszu packen und letztendlich glücklich, gesund, zufrieden und verheiratet auf dem Sofa zu landen – inklusive deutschem TV mit Titten ohne Sternchen, schwarzem Balken oder Auspixelung zur Eingewöhnung.

Damit wären wir am Ende unserer Berichterstattung und möchten uns mit einer getrennten Zusammenfassung verabschieden, sowie mit einem persönlichen Abschlußwort für das Interesse bedanken und für den doch 16-Seiten-stark gewordene Reisebericht entschuldigen ... wir hoffen, daß wir den Beginn unseres neuen Lebensweges nicht allzu langweilig rübergebracht haben.

## Von Olga zum Leser:

Auch wenn das wahrscheinlich merkwürdig klingt habe ich auch diesmal in den USA z.T. das Gefühl gehabt, in meiner alten Heimat UdSSR bzw. Ukraine zu sein. Die Weite, die lange Straßen – eben das, was Carsten immer wieder fasziniert, kommt mir doch sehr vertraut vor. In dem Vergleich zu den unendlichen Flächen wirkt Deutschland eher klein und eingengt.

Was aber ungewohnt war: die Freundlichkeit der Leute in den USA. Jeder, an wen ich mich erinnern kann haben ein Lächeln und einen netten Spruch auf den Lippen. Mag diese Freundlichkeit auch oberflächlich sein, finde ich sie dennoch angenehmer als ernstgemeinte Grimmigkeit. Wobei es wohl immer noch ein Unterschied ist, ob man sich in den Staaten als Tourist aufhält oder als Immigrant leben muß. Während unseren Shoppingtour waren wir unter anderem in dem „Bad Dog“- Laden einkaufen. Nachdem uns eine Aushilfe dort bereitwillig Auskunft über T-Shirts Größen gegeben und aus den großen Bergen ausgerechnet die richtigen gezaubert hat, wollte Carsten ihr beim Einordnen der nicht ausgesuchten Klamotten helfen. Mit diesem Angebot haben wir uns sofort bei ihr als Ausländer „geoutet“, denn nach der Aussage der jungen Brasilianerin kommt so viel Hilfsbereitschaft bei amerikanischen Kunden nicht vor.

Beim Bummeln fiel mir auch etwas anderes auf: die Umkleidekabinen waren nirgends frei zugänglich. Man mußte immer den Ladenpersonal bitten die Kabine mit dem Schlüssel aufzumachen, um Kleidung anprobieren zu können. Die Läden in Las Vegas Outlet erinnerten mich in einer Hinsicht eher an einen Deutschland- als an unseren damaligen New York-Bummel: in den Geschäften war es richtig warm und zwar so warm, daß man beim Anprobieren auch schon mal echt ins Schwitzen kam.

Das war schon ein absolutes Gegenstück zu unserem Hotel, denn dort war es in der dunklen Tageszeit so kalt daß Carsten und ich die ganze Nacht ganz dicht nebeneinander geschlafen haben, um sich trotz zwei Decken halbwegs warm zu halten. Aber eigentlich war das ja absolut logisch, denn in der Schulzeit hat man es doch schon gelernt, daß es in der Wüste nach Sonnenuntergang in der kurzen Zeit sehr kalt wird.

Eine absolute Neuentdeckung war für mich dagegen, daß die Fast-Food-Restaurants im Gegensatz zu Deutschland nicht unbedingt mit einer Toilette ausgestattet sein müssen. Die schlimmste Erfahrung habe ich in Los Angeles machen müssen: Irgendwann in der Stadt hielt ich Ausschau nach einem stillen Örtchen, weil ich mal wieder mußte. So etwas wie öffentliche Toiletten habe ich gar nicht gefunden, deshalb habe ich mich wie ein Schneekönig über ein „Subway“ gefreut, da ich nach mehreren Besuchen dieser Fast-Food-Kette in NYC und auch in Dresden wußte, daß ich dort das finde, was ich in dem Moment am meisten brauchte. Aber in L.A. war das eine Fehlanzeige. Die gleiche ernüchternde Erfahrung haben wir im Laden mit dem goldenen „M“ gemacht. Eine völlig verzweifelte Olga versuchte am Ende ihr Glück in der auf dieser Reise neuentdeckten Restaurantkette „Carls JR - The Green Burrito“ und endlich blieb die endgültige Enttäuschung aus – dort gab es eine saubere, ordentliche, frei zugängliche und wie immer kostenlose Toilette.

Überhaupt, um das Thema nun abzuschließen, muß ich zugeben, daß ich es aufrichtig genossen habe, grundsätzlich die Toiletten gratis besuchen zu dürfen. Nirgends habe ich die Schließmechanismen an der Tür entdecken müssen, welche nur mit einer 50-Cent Münzen aufzumachen sind. Genauso wenig wie die sehr geschäftig aussehende Frauen, welche am Eingang zur Toilette an einem Tisch mit der Untertasse für Kleingeld sitzen und die Leute erwartungsvoll anstarren.

Was für mich auch absolut neu war: Spielen im Kasino. Dabei habe ich tatsächlich Spaß daran entdeckt, mein Kleingeld an den „Einarmigen Banditen“ zu verfüttern, natürlich immer in der Hoffnung, den Jackpot zu knacken. Aber das echte Gefühl etwas zu gewinnen hatte ich nur im Kasino des Tropicana erlebt – es ist schöner, wenn viele Münzen auf das Blech des Automaten prasseln zu hören als einen Ausdruck mit dem Barcode aus dem Schlitz am Gerät zu empfangen - wie es im Mandalay Bay bei mir der Fall war.

Meine Eindrücke über die USA sind nun etwas breiter geworden als nach meinem bis dato einzigen Besuch auf Long Island bzw. in New York City. Um weitere Facetten dieses Landes kennenzulernen werde ich es wohl noch ein paarmal besuchen müssen :0)

## Von Carsten zum Leser:

Meine bereits vierte Reise in das Land der unbegrenzten Möglichkeiten hat die Meinung, daß die USA (m)ein Traumland ist wieder nicht trüben können. Im Gegenteil, mit Las Vegas bzw. Nevada konnte ich Einblick in eine mir bislang völlig unbekannte Umwelt nehmen: Wüste.

Müßte ich ad hoc einen direkten Vergleich zwischen New York City, Los Angeles und Las Vegas ziehen, würde ich letztere auf jeden Fall als die Sauberste und augenscheinlich Sicherste der drei Städte sehen. Hier merkt man schon, daß die Einwohner von Las Vegas sehr auf einen kontinuierlichen Touristenstrom und ungetrübte Freude an einem LV-Besuch hin arbeiten, denn die Straßen – jedenfalls in Strip-Nähe – wirken im direkten Vergleich zu New York und Los Angeles wie stündlich gebürstet, keine Cops oder Polizeiautos sind zu sehen und auch ein mulmiges Gefühl bei nächtlichen Spaziergängen war irgendwie nicht so ausgeprägt vorhanden. Allerdings dominiert bei Las Vegas das Wissen, daß hier wirklich alles nur ein großer Fake ist und eigentlich gar nicht hier hingehört – Pyramiden, großzügige Rasenflächen, verschwenderische Wasserspiele, weltbekannte Bauwerke ... alles künstlich und amerikanisch-kitschig inmitten der Wüste von Nevada arrangiert.

Weitere große Unterschiede zwischen Ost- und Westküste sind für uns die bereits angesprochenen Bevölkerungsstrukturen (in New York mehr Schwarze, im Westen vermehrt Lateinamerikaner), das numerische Vorhandensein von besonders dicken Menschen (Anzahl nimmt von Ost nach West ab) und die große Menge von SUVs an der Ostküste der USA – allerdings sei dazu bemerkt, daß dies nur unsere persönlichen Eindrücke und wir noch nicht in den mittleren Bundesstaaten der USA gewesen sind.

Apropos SUV (Sports Utility Vehicle = Großraumjeeps) und Autos: wo in Deutschland der VW Tuareg, die M-Klasse von Mercedes oder der Porsche Cayenne die Größenmaßstäbe für eine private Nutzung anführen, fahren hier noch größere Riesen, z.B. der relativ bekannte Hummer, auch in der Version H2 oder H3. Als wir an einer Ampel mal einen VW Tuareg direkt neben einem Hummer gesehen haben, wurden wir wieder an die unterschiedliche Relation der deutschen und amerikanischen Größenverhältnisse erinnert – Olga hat es bereits in ihrem Schlußwort erwähnt. Klein gibt es in den USA anscheinend nicht, vor allem bei den Autos. SMART fällt hier wohl eher in die Kategorie „Matchbox-Auto“ und wurde von uns überhaupt nicht gesehen, nur BMW konnte wohl mit dem MINI auf amerikanischem Boden etwas Fuß fassen, den zwei- oder dreimal fuhr uns einer dieser Kleinwagen über den Weg.

Was ist mir noch aufgefallen ?

- 1.) Bei dem Wüstenklima (trotz „Winter“) bekam ich eine derart trockene Nase, daß ich immer wieder das Gefühl hatte, als wenn ich gerade eine Prise Sand wegschniefen würde.
- 2.) So schlimm wie nach dem Rückflug von Vegas nach Dresden (ca. 9000 km) ist der Jetlag bei uns noch nie gewesen. Ob es an der Zeitverschiebung von 9 Stunden, im Gegensatz zu den 6 Stunden bei unseren New York-Flügen war, wissen wir nicht, aber die ersten zwei Tage in Deutschland sind wir fast zeitgleich oder sogar schon früher als die Kinder ins Bett gegangen – wie gut, daß wir noch ein paar Tage Urlaub angehängt hatten, die haben wir echt gebraucht.
- 3.) Las Vegas hat uns elektrisiert ... jedenfalls im physikalischen Sinne, denn laufend haben wir eine gewischt bekommen: ob beim Aussteigen aus dem Auto, in Klamottenläden oder sogar im Hotelzimmer. Zum Glück sind wir nicht „Feuer und Flamme“ geworden ;o)
- 4.) Eine Örtlichkeit in Las Vegas haben wir allerdings nicht gesehen, weil wir nicht gewillt waren für den Besuch der Fremont Street, der ehemaligen Haupt- und Casinostraße, Gebühren für das Parken zu entrichten. Komisch, aus Deutschland müßten wir es eigentlich gewohnt sein, aber nachdem wir am Strip selbst in den feinsten Hotels das Auto für lau abstellen konnten (Self-Parking), waren wir im alten LV-Kern nicht bereit Geld dafür zu zahlen ...
- 5.) Eine Sache konnte ich so richtig auskosten: in den USA bekam ich überall meine Cola light (in den Staaten allerdings „Diet“ genannt) und mußte mir z.B. in den Restaurants keine Abfuhr bei der Bestellung einhandeln, wie es im „Entwicklungsland Sachsen“ leider immer wieder der Fall ist.

So, das ist meine persönliche Zusammenfassung des Vorhabens „Heirat – aber in Las Vegas“ ... und ich muß gestehen, der Sex direkt danach ist besser geworden ;o) oder war es doch nur die Urlaubsstimmung ? ;o)

P.S.: Meine „Heirat auf Probe“ endete mit dem Bezahlen und Abholen des Familienbuches beim Standesamt in Dresden am 25.04.2006 ... nun sind wir auch nach deutschem Recht offiziell und mit dem Segen der sächsischen Landeshauptstadt Mann und Frau.